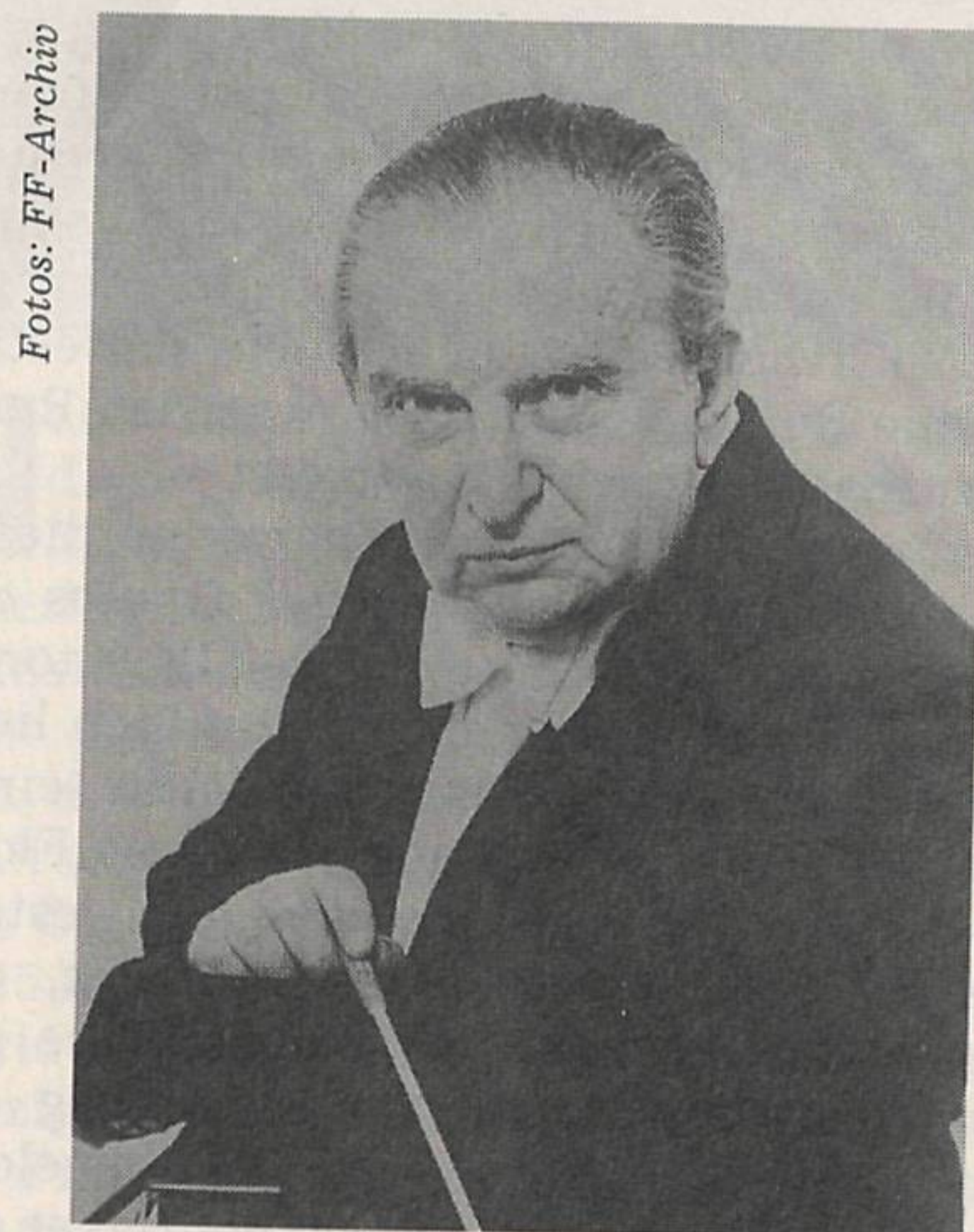


Die Existenz der Ravel-schen Orchesterfassung von Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ ist **Serge Koussevitzky** zu verdanken, der 1922 das Werk bei Ravel in Auftrag gab. Dunkel, direkt, straff und im Duktus sehr russisch klingt die Aufnahme mit dem Auftraggeber von 1930, die zusammen mit anderen Ravel-Interpretationen („La Valse“, „Bolero“) soeben auf RCA 61392 erschienen ist. Ravel selber hat diese kantige, ohne Parfum und Hautgout daher kommende Art, seine Musik zu spielen, zugleich bewundert und abgelehnt.

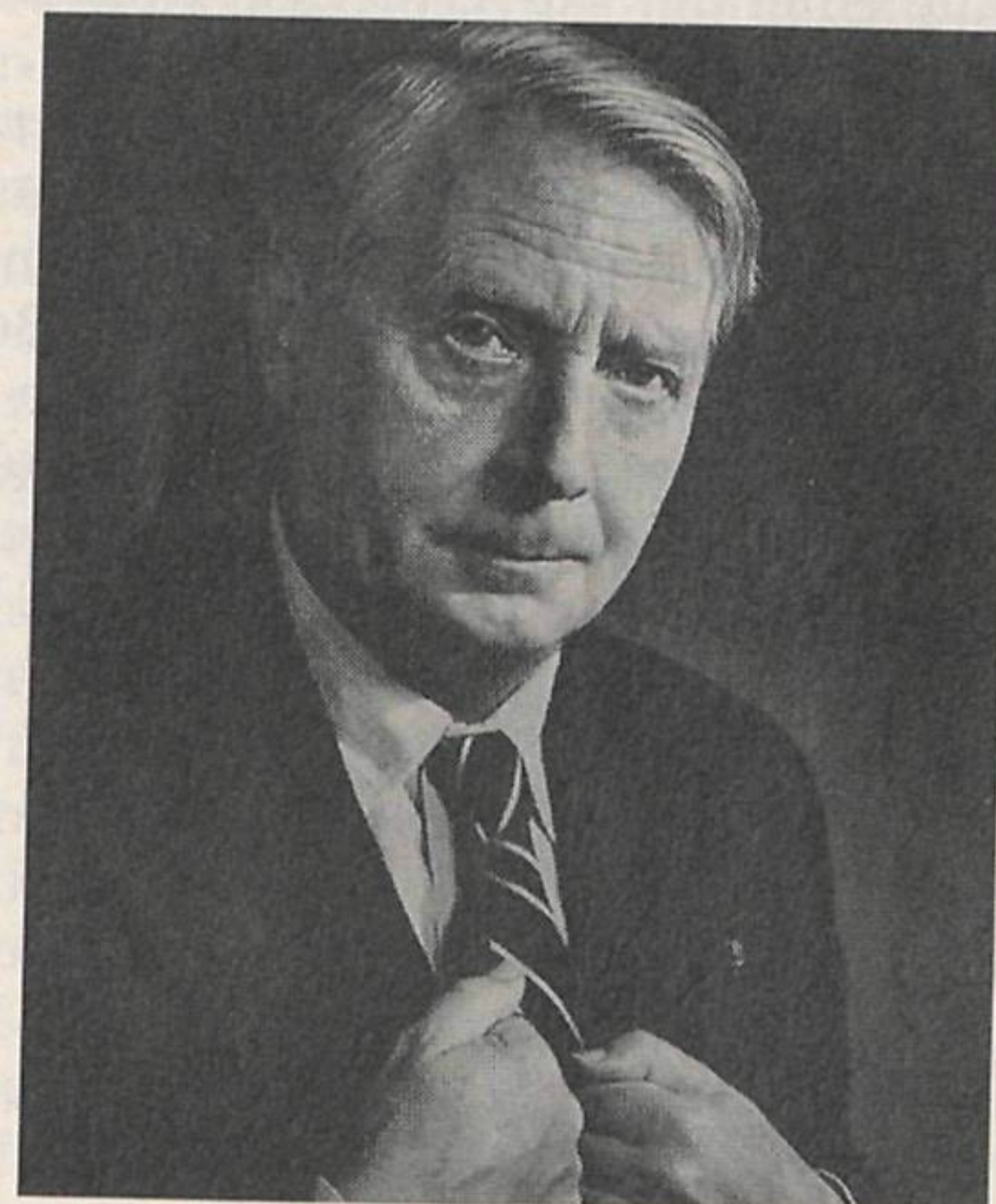
Weitere Wiederveröffentlichungen aus dem RCA-Fundus gelten Artur Schnabels Beethoven-Taten von 1942 mit den Klavierkonzerten Nr. 4 und 5 unter **Frederick Stock**. Hier wird Beethoven aus dem Bannkreis der virtuosenselbstdarstellenden herausgeführt, durch straffe, stabile Tempi und eine Durchzeichnung des Instrumentalsatzes, welche die Form-Dynamik freigibt (RCA 61393). Der Cellist Gregor Piatigorsky, der Virtuosität und Formgefühl im Gleichgewicht zu halten vermochte wie kein anderer, verdammt 1951 und 1953 mit seiner Präsenz die dirigentischen Leistungen von **Charles Munch** und **Fritz Reiner** bei Richard Strauss' „Don Quixote“ und Brahms' Doppelkonzert (mit Nathan Milstein) fast zur Nebensache. Das Solo-Instrument scheint überhaupt keine technischen Widerstände zu bieten, so beweglich, im Ton schlank und extrovertiert stellt sich der Solist selbst bei den schwersten Partien dar (RCA 61485). Einen ebenfalls extrovertierten, scharf konturierenden und lakonisch phrasierenden **Charles Munch** kann man auf Decca CD 433 405 bei Berlioz-Ouvertüren und Orchesterstücken aus „Romeo und Julia“ erleben – mit dem Orchestre du Conservatoire de Paris, das Munch bis zu seiner Er-

nennung zum Chef des Boston Symphony Orchestra leitete. Gegenüber den Bostoner Aufnahmen wirken die 1946–49 in Paris entstandenen herausfahrender, nervöser, fast agitierend. Decca hat auch **Erich Kleibers** bedeutende Aufnahme der „Eroica“ wieder herausgebracht – jenes Zusammenspiel von Auslotung des Notentexts durch den Dirigenten und einer Tontechnik, welche die tektonischen Spannungen und rhythmischen Komplexe bestens wiedergab (Decca CD 433 406).

Endlich kann man auch wieder Aufnahmen von **Albert Coates** hören, der immer etwas im Schatten der „drei B. s.“ – Beecham,



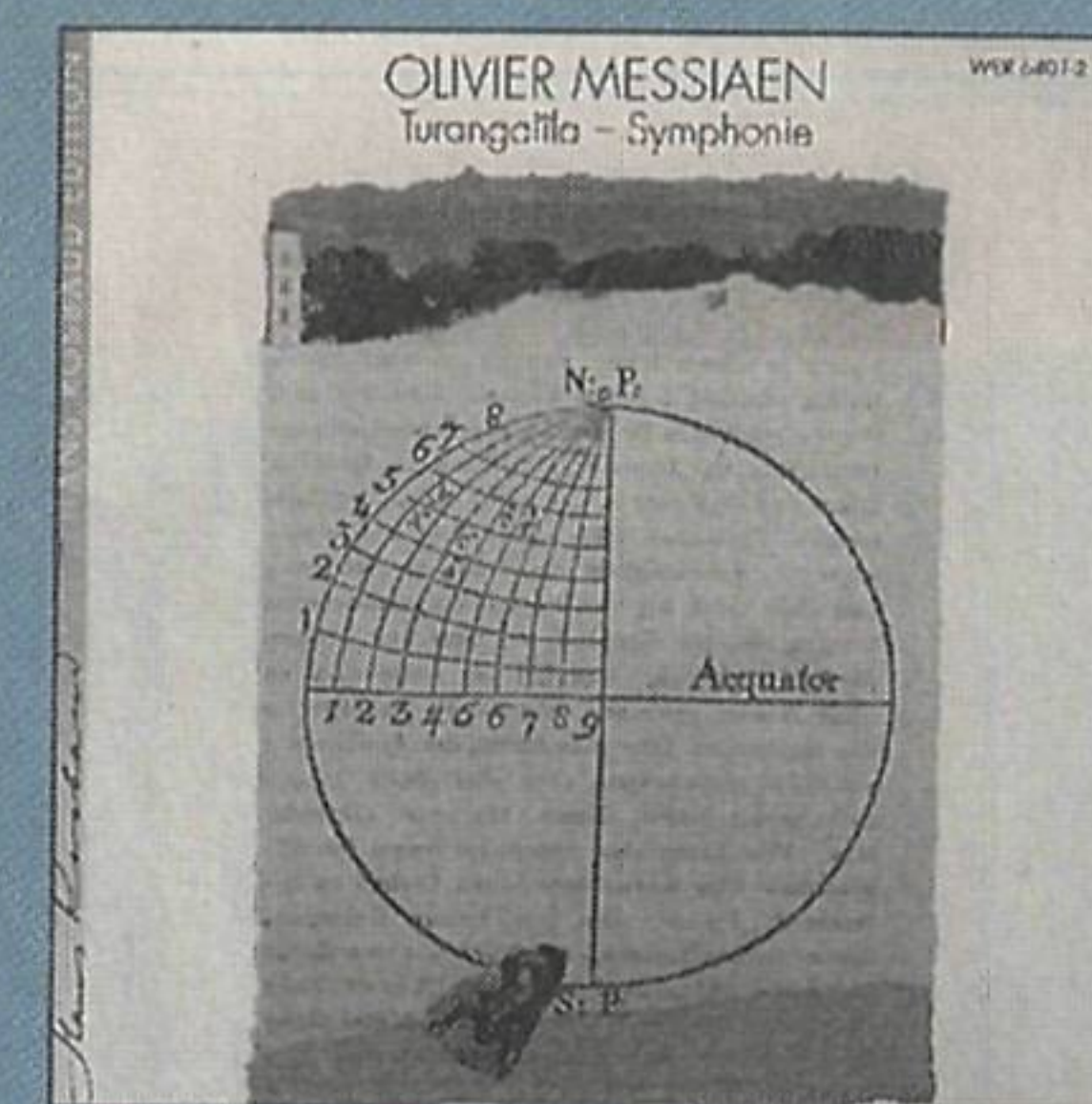
Fritz Reiner



Charles Munch

Boult, Barbirolli – stand. Orchesterstücke aus Wagners „Ring“, Strauss' „Don Juan“, fünf Sätze aus Holsts „Planeten“ und Ravels „La Valse“ zeigen die klangvolle, farbige, bei aller Geschmeidigkeit doch ganz unsentimentale Leistung des von 1882 bis 1953 lebenden Dirigenten (Koch 2 CD 3-7704). Eine rare Aufnahme ist das Orchesterarrangement der Bachschen Fantasie und Fuge in c-Moll, das Edward Elgar schuf. Coates' Aufnahmen aus den 20er Jahren klingen erstaunlich füllig und vermitteln viel von der klangsatten Orchesterführung des Dirigenten. Während Coates den „Don Juan“ mit Schwung, auf Hauptlinie und großen Durchzug bedacht, spielen läßt, setzte **Hans Rosbaud**, dem bei Wergo endlich eine eigene CD-Serie gewidmet wird, auf die vielfältigen, in und hinter den dramatisch-bildhaften Momenten der Tondichtungen verborgenen Motivverschlingungen, -umbelichtungen, -verdichtungen und -auflösungen („Don Juan“, „Macbeth“ und „Zarathustra“ auf Wergo CD 6402). Auf ähnliche Weise ist **Richard Strauss** selber verfahren, als er 1941 die „Alpensinfonie“ mit der Bayerischen Staatskapelle, frei von naturalistischer Tonmalerei aufführte. Eine Rarität ist die Aufnahme der „Rosenkavalier“-Filmmusik, die der Komponist auf derselben Veröffentlichung dirigiert: ein Arrangement der motivischen Kerne der Oper, die Strauss für den „Rosenkavalier“-Film von Robert Wiene 1925 erstellte. Die Musik ist weitgehend identisch mit der bekannten „Rosenkavalier“-Suite (EMI CD 7 54610).

Aus Anlaß des 70. Geburtstags von **Franz Lehár** waren von der Electrola 1940 die „Musikalischen Memoiren“ sowie Arien aus Operetten des Komponisten erschienen, von ihm selbst dirigiert. Maria Reinig und Esther Réthy boten ernstzunehmende, unverzuckerte Darstellungen, die auf der CD noch um einige Stücke mit Jarmilla Novotna



Messiaen, Turangalila-Sinfonie; Yvonne Loriod (Klavier), Ginette Martenot (Ondes Martenot), Sinfonieorchester des Südwestfunks Baden-Baden, Hans Rosbaud; (AD: 1951) Wergo CD 6401 (WD: 69'52") AAD „Turangalila“ bedeutet soviel wie Liebesgesang, Freudenhymne, aber auch Zeit, Bewegung Rhythmus, Leben und Tod. Messiaen ist 1948 eine grandiose Musik voll dichter Formkomplexe in kräftigsten Ausdrucksgestalten gelungen, die durch die Aufnahme mit dem deutschen Erstaufführungsdirigenten Hans Rosbaud in einer alle Wünsche befriedigenden Weise vermittelt wird. Die für 1951 unglaubliche Präsenz und anspringende Wachheit, mit der gespielt wird, überträgt sich unmittelbar auf den Hörer, der die Musik dieses Vaters der seriellen Musik als ein alle Gemütsreserven mobilisierendes Abenteuer erfährt. Rosbaud, der Sachwalter neuartiger Musikformen, verbindet mit seiner Strenge und Konsequenz auf hinreißende Weise Wildheit und Überschwang. Die Turangalila-Aufnahmen der zeitgenössischen Dirigenten-Generation sind dagegen behäbig und werden auf die hinteren Plätze verwiesen. Dynamisch weitgespreizter, hyper-präsenter Monoklang.

und Richard Tauber bereichert worden sind (Preiser CD 90150). In die Rubrik „Komponisten dirigieren Komponisten“ gehört auch eine Doppel-CD mit Aufnahmen, die **Igor Strawinsky** in den frühen 30er Jahren machte. Ihnen sind in der Mono- und Stereo-LP-Ära nochmals zwei weitere Aufnahmeserien gefolgt. Der frühe Strawinsky wirkt als Dirigent exaltierter, schwerer und insistierender als bei seinen späteren, kon-

struktiv durchgezeichneten, stilisierteren und natürlich technisch perfekteren Einspielungen. Von den in Paris entstandenen Aufnahmen empfehlen sich als Alternative zu den amerikanischen besonders das Oktett, die Psalmen-Sinfonie (die sehr russisch klingt) und zahlreiche Kammermusikwerke mit Strawinsky als Pianisten (EMI 2 CD 7 54607). Auch **Darius Milhaud** hat seine Werke immer wieder neu für die Schallplatte dirigiert. Auf EMI CD 7 54604 sind besonders seine Adaptionen lateinamerikanischer Idiome bemerkenswert (in Stereo, von 1958). Bei der CD, auf der **Francis Poulenc** und **Benjamin Britten** als Interpreten ihre Werke vorstellen (EMI 7 54605), sind es weniger die klavierbegleitenden Komponisten, als vielmehr die mit diesen in enger künstlerischer Verbindung stehenden Sänger Pierre Bernac und Peter Pears, die für die Authentizität der vorgetragenen Lieder bürgen (Chansons Gaillardes, Seven Sonnets of Michelangelo, Holy Sonnets of John Donne u.a.). Dimitri Schostakowitsch ist als Solist in seinen beiden Klavierkonzerten op. 35 und op. 102 unter **André Cluytens** sowie mit einer Auswahl der Präludien und Fugen op. 87, allesamt 1958 aufgenommen, zu



hören (EMI CD 7 54606). Fast zur gleichen Kategorie von authentischen Einspielungen muß man die Interpretationen des Sibelius-Intimus **Robert Kajanus** rechnen. Schroff und impulsiv, ohne folkloristisches Sentiment erklingen die dritte und fünfte Sinfonie in Aufnahmen vom Juni 1932 (Koch CD 3-7133-2).

„Dolby Surrounding“ kennt man als Rundum-Hörkulisse aus dem zeitgenössischen Kino. Es wird von RCA nun auch bei ausgewählten Aufnahmen aus den 70er Jahren für den Heimgebrauch angeboten. Mittels eines Decoders kann man über vier Lautsprecher die neue Technik erleben – aber natürlich auch in üblicher Zwei-Kanal-Frontbeschallung. Das Verfahren ist eigentlich nichts anderes als die Wiederauflage der älteren Quadrophonie mit Primärinformation und rückwärtigem

Raumreflex. **Eugene Ormandy** ▲ macht aus Saint-Saëns' „Orgelsinfonie“ (RCA CD 61269) und Holsts „Planeten“ (RCA CD 61270) ein Klangfarben- und Dynamikfeuerwerk sondergleichen, während **Leopold Stokowski** sich Wagnerschen Vorspielen und Orchesterstücken auf distinguiertere Weise widmet (RCA CD 61268). Schließlich ist auch wieder Stokowskis späte Stereo-Einspielung seiner fesselnden Bach-Bearbeitungen zu hören (RCA CD 61267). Die Vorlagen werden auf differenzierte Weise klangfarblich beleuchtet und in immer neuen Perspektivwechseln erfaßt. Das große, klangvolle Sinfonieorchester macht von dem Potential der Musiksprache des Thomaskantors mehr erfahrbar als vieles an philologischer Vorsicht und Betulichkeit der aktuellen Bach-Diät. *Bernhard Uske*

Leopold Stokowski

